

Wo Jugend an der Spitze musiziert

Vor 40 Jahren wurden in der DDR vier **Spezialschulen für Musik** gegründet. Heute werden die Schulen in Berlin, Dresden, Halle und Weimar zwar **Musikgymnasien** genannt. Aber noch immer bereiten sie talentierte Instrumentalisten mit einer musikalischen Ausbildung, die einzigartig ist, auf das Studium an einer Musikhochschule vor. Peter Szesny – der selbst die Spezialschule für Musik in Weimar besucht hat – berichtet über alte und neue Zeiten.

Fotos: Peter Szesny



Jugend musiziert in Berlin: die Cello-klasse (oben) des Musikgymnasiums „Carl Philipp Emanuel Bach“ (links).

Das Musikleben in der ehemaligen DDR unterschied sich bekanntermaßen in einigem von dem seines damals deutschen Nachbarstaates. Die hohe Pro-Kopf-Zahl an Profiorchestern, Tausende gesicherte Arbeitsplätze, Eintrittspreise jenseits aller wirtschaftlichen Überlegungen sind nur einige der Dinge, auf die nicht wenige mit Wehmut zurückblicken. Zur umfänglichen staatlichen Fürsorge für das Kulturleben gehörte aber auch die Förderung des musikalischen Nachwuchses. Hatte der Sport auch höhere Priorität, so wurde die musikalische (Hoch-)Begabung ebenfalls in einem effizienten System entdeckt und gefördert.

Die Institution des privaten Instrumentalunterrichts spielte in diesem System

kaum eine Rolle. Zum einen von staatlicher Seite nicht erwünscht, waren zum anderen hierfür die zu vernachlässigten Kosten der städtischen Musikschulen verantwortlich, deren musikalische Grundausbildung auf einem beachtlichen Niveau stattfand. Die Suche nach Talenten begann bereits im Kindergarten, wo die Musikschulen mittels musikalischer Früherziehung Ausschau nach begabten zukünftigen Geigen-, Flöten- oder Klavierschülern hielten. All dies geschah natürlich nicht allein aus hehren Motiven. Die große Zahl der Orchester galt es auf hohem Niveau mit Musikern zu „bestücken“. Ein Staat, der in der begründeten Angst lebte, eine Vielzahl seiner Spitzenkräfte dränge es zur Ausreise, musste zudem auf breiter Basis Nachwuchsarbeit leisten.

Herausragender Bestandteil des Systems waren die vier Spezialschulen für Musik in Berlin, Dresden, Halle und Weimar, allesamt Internatsschulen mit hochspezialisierter Instrumentalausbildung. Ungewöhnlich war ihr Status als Abteilung der jeweiligen Musikhochschule, wobei die Hallenser Spezialschule zur Musikhochschule Leipzig gehörte. Alle vier wurden 1965 auf einen Ministerratsbeschluss hin gegründet und firmierten unter dem Namen „Spezialschule für Musik der Hochschule für Musik“.

Wer die „Spezi“ erfolgreich absolviert hatte, dem war der Studienplatz an der Hochschule sicher. Das „Dehnungsjahr“ sorgte dafür, dass mit elf statt zehn Schuljahren das tägliche Pensum an allgemeinbildendem Unterricht reduziert werden konnte und mehr Zeit zum Üben blieb. Auch darüber hinaus gab es Reduktionen des DDR-einheitlichen Lehrplans. Sportunterricht war auf zwei Stunden be-



Das Orchester des Sächsischen Landesgymnasiums.



Das Modell des „höhenverstellbaren“ Klavierhockers stammt noch aus DDR-Zeiten. Die Spezialschule heißt heute jedoch Landesgymnasium für Musik in Dresden.

schränkt, Handball und Ähnliches selbstredend tabu. Fächer wie technisches Zeichnen blieben den Schülern ganz erspart. Da waren Musiktheorie, Gehörbildung, Improvisation oder Blattspiel wichtiger. Der Chor war Pflicht, Schüler, die ein Orchesterinstrument spielten, bildeten ab der zehnten Klasse das Schulorchester, und das Pflichtfach Klavier blieb keinem von ihnen erspart. Gitarre und Akkordeon waren eher „willkommene Nebenprodukte“. Aus den Klavierklassen gingen je nach Begabung exzellente Korrepetitoren, Pädagogen oder auch Solisten wie beispielsweise Christine Schornsheim oder Andreas Boyde hervor.

Ein Abitur war zum Studium an einer Musikhochschule in der DDR nicht notwendig, was zusammen mit der gewissen Beschränkung auf die Musik zur Folge hatte, dass es jemand, der sich mit 18 Jahren entschloss, doch lieber Medizin zu studieren, nicht ganz einfach hatte.

Darüber hinaus waren die Internate, die mit der sechsten Klasse begannen, für viele auch Insel und Refugium. Die Zahl derer, die sich der ansonsten nahezu unvermeidlichen „Jugendweihe“, den „Pionieren“ oder der „Freien Deutschen Jugend“ verweigerten, war hier relativ hoch. Von allzu viel Politik blieben die hochbegabten Oboisten, Pianisten oder Cellisten verschont. Ein Großteil der Schüler stammte aus Familien, die großen Wert auf die musische Erziehung ihrer Kinder legten.

Auch die Aussicht, problemlos studieren zu können oder mit einer womöglich großen Karriere oder der Teilnahme an internationalen Wettbewerben frei zu reisen, war verlockend.

Der Leistungsdruck war hoch. In der zehnten Klasse mussten sich die Schüler aller vier Schulen dem gemeinsamen Leistungsvergleich stellen. Das Leben indes war auch abgesehen vom hohen Übenpensum, permanenten Vorspielen oder den zwei Mal jährlich stattfindenden Prüfungen auf dem Instrument nicht immer einfach. In den Gebäuden der Berliner Spezialschule in der Nähe des damaligen Grenzübergangs Bornholmer Straße ging der Weg morgens über Berge von Kohlen

gemacht. So findet sich heute in der Tat eine große Zahl ehemaliger Spezialschüler an vorderen Pulten in bedeutenden deutschen Orchestern. Große Solisten sind aus ihnen, von Ausnahmen wie dem Oboisten Burkhard Glaetzner, der Geigerin Antje Weithaas oder dem Cellisten Jan Vogler einmal abgesehen, allerdings wenige hervorgegangen.

Mit dem Fall der Mauer, der Wiedervereinigung Deutschlands und der Übernahme bundesdeutscher Schulgesetze kamen harte Zeiten auf die vier Schulen zu. „Wir passten in kein Gesetz“, bringt Helga Seidel, als Koordinatorin maßgeblich an Umbau und vor allem Erhalt der Hallenser Schule beteiligt, die damaligen Probleme

Nach dem Fall der Mauer passten die Spezialschulen in kein Gesetz

in die Übe- und Klassenzimmer. In Weimar, im an sich idyllisch über der Stadt gelegenen Schloss Belvedere, heizten Angestellte und vor allem die Schüler selbst nicht weniger als 124 Kohleöfen in Bädern, Internats- und Klassenzimmern eigenhändig. Nach Hause ging es nur an jedem zweiten Wochenende. Und es wurde geübt bis in die Abendstunden.

Kritiker haben den Spezialschulen sicher nicht ganz zu Unrecht den Vorwurf einer gewissen Erziehung zur Uniformität

auf den Punkt. Dass eine Schule an eine Hochschule angegliedert war, war ein Modell, das schlichtweg nicht einzuordnen war und von dem keiner wusste, wie man es erhalten sollte; ein Konstrukt dazu, das selbst in der DDR etwas Merkwürdiges an sich hatte. „Anfangs hangelten wir uns von Jahr zu Jahr.“

Nachdem jahrelang nichts als die musikalischen Leistungen der Schüler im Vordergrund stand, war man plötzlich mit Problemen wie dem fehlenden Uni-

Abschluss von Teilen des Lehrkörpers konfrontiert. Erster Schritt war an allen vier Schulen zunächst die Etablierung als Gymnasium und das Fach Musik als Leistungskurs der Sekundarstufe II. Die plötzlich steigende Schülerzahl musste untergebracht sein. Probleme bereitete zudem die Integrierung des Instruments oder der Fächer wie Gehörbildung ins Kurssystem; die kleinen Klassen und der musikalische Unterricht kosteten und kosten nach wie vor viel Geld.

Dass alle vier Einrichtungen am Ende erhalten blieben, ist einer Mischung aus dem Enthusiasmus der Lehrer, Schüler und Eltern, großem Wohlwollen in den verantwortlichen Ministerien, dem Wissen um die Einmaligkeit des Schulmodells und nicht zuletzt den daraus resultierenden veritablen Leistungen der Schüler auf

ministrative Schwelle. Heute bildet die ehemalige Spezialschule – unabhängig von der Leipziger Musikhochschule – zusammen mit dem traditionsreichen Stadttsingchor Halle den Musikzweig der „Latina“, eines Landesgymnasiums mit über 300-jähriger Tradition im Schoße von Halles altherwürdigen Franckeschen Stiftungen. Im längsten Fachwerkhaus Europas, in dem Internat und Musikräume gemeinsam untergebracht sind, werden die Schüler des Instrumentalzweigs auf ein Studium an einer Musikhochschule vorbereitet, und bis zu 90 Prozent der Schulabgänger schlagen diesen Weg auch weiterhin mit Erfolg ein. Besonders Wert legt Henry Ventur, heute Koordinator des Musikzweigs, auf die individuellen Bedürfnisse der Schüler. Zwölf fest angestellte Instrumental- und Theorie-

Haak, der das „Schiff Musikgymnasium“ erfolgreich durch die Jahre der Unsicherheiten gelenkt hat, ist froh, wenn Hochschule und Gymnasium heute wieder in einem Atemzug genannt werden. Die 120 Schüler werden nach wie vor von Professoren und Dozenten der Hochschule unterrichtet, und dass diese eine Prüfung abnehmen, die Bestandteil einer gymnasialen Leistungskurs-Zensur ist, ist heute auch längst kein Problem mehr.

Am Berliner Musikgymnasium „Carl Philipp Emanuel Bach“ haben die 167 Schüler heute den Status des Gasthörers, und zwar nicht mehr nur an der damals Ost-Berliner Hochschule für Musik „Hans Eisler“, sondern mittlerweile mehr und mehr auch an der Universität der Künste im Westteil der Stadt. In einem leider wenig inspirierenden Gebäude in Berlin

Zumeist arbeiten Schulen und Hochschulen Hand in Hand

ihren Instrumenten zu verdanken. Die jungen Virtuosen, Streichquartette oder Orchester waren schließlich auch etwas, mit dem man sich schmücken konnte.

Besonders schwer hatte man es in Halle. Zwischen der „Mutterhochschule“ im nahen Leipzig und dem „Musikgymnasium“, wie die Schule vorerst hieß, verlief nun die Landesgrenze zwischen Sachsen-Anhalt und Sachsen, mithin unüberwindbare ad-

lehrer sowie weitere Honorarkräfte lassen den 120 Schülern von der fünften bis zur zwölften Klasse – ohne „Dehnungsjahr“ also – eine fundierte, so individuell wie möglich gestaltete musikalische Ausbildung angedeihen. Schließlich kann nicht jeder Solist werden, und nicht jeder, der sein Instrument hervorragend beherrscht, ist auch ein guter Orchestermusiker.

In Weimar ist man nach mehreren Jahren in Interims-Domizilen längst wieder in die sanierten Gebäude über der Stadt zurückgekehrt, mehr noch: Die Deutsche Bank schenkte dem „Musikgymnasium Schloss Belvedere“ aus Anlass ihres 125-jährigen Bestehens das neue großzügige Hauptgebäude mit einem beeindruckenden Konzertsaal, der sich auch über die Schule hinaus im Weimarer Musikleben etabliert hat. Man ist stolz auf die hoch angebundenen Auftritte des Schulorchesters und Projekte mit Größen wie Daniel Barenboim oder Yo-Yo Ma. Mit der Unterstützung der zuständigen thüringischen Ministerien ist längst eine solide Arbeitsgrundlage zusammen mit der Hochschule „Franz Liszt“ „unten“ in der Stadt geschaffen worden, und Wolfgang

Information und Adressen

Die Kosten für Unterbringung und Verpflegung belaufen sich jeweils auf ca. 200 Euro im Monat. Aller Unterricht ist unentgeltlich. Aufnahmebedingung ist neben den üblichen Voraussetzungen zum Besuch eines Gymnasiums die entsprechende Leistung auf dem Instrument.

Musikgymnasium Carl Philipp Emanuel Bach Berlin
Gartenstraße 10-15
10115 Berlin
Tel. 030/449 04 26
bach.musikgymnasium@berlin.de
www.musikgymnasium-berlin.de

Sächsisches Landesgymnasium für Musik Dresden
Carl Maria von Weber
Mendelssohnallee 34
01309 Dresden
Tel. 0351/310 09 01
info@musikgymnasium.smk.sachsen.de
www.landesmusikgymnasium.de

Landesgymnasium Latina – Musikzweig
Franckeplatz 1
Haus 10, Lindenhof
06110 Halle
Tel. 0345/678 78 62
musik-latina@freenet.de
www.latina-halle.de

Musikgymnasium Schloss Belvedere
99425 Weimar
Tel. 03643/86 63 10
mgsbelv@web.de
www.musikgymnasium-belvedere.de

Foto: Peter Szesny



Eingang zum Musikzweig der „Latina“ in Halle im längsten Fachwerkhaus Europas.



Internatszimmer mit Ausblick (rechts): Das historische Internatsgebäude (oben) steht beim Musikgymnasium Schloss Belvedere in Weimar im Kontrast zum neuen, von der Deutschen Bank gestifteten Schulgebäude (ganz rechts).



Mitte harren Schüler und Lehrer derzeit noch des Endes der aufwendigen Sanierung der eigentlichen Schule in der Rheinsberger Straße.

Über die sehr enge Verzahnung mit den Hochschulen hinaus sucht Schulleiter Winfried Szameitat auch die Zusammenarbeit mit den Berliner Philharmonikern, in deren Education-Projekten das Musikgymnasium einen besonderen Platz einnimmt. Am Berliner Musikgymnasium können die Schüler das Angebot aus allgemein bildender Schule und musikalischer Ausbildung mit Instrumentalunterricht, Gehörbildung, Orchester etc. ebenso bereits ab der fünften Klasse nutzen. Die musikalischen Leistungen stehen auch hier in jedem Semester erneut auf dem Prüfstand und sind maßgebliches Kriterium für den Verbleib an der Schule. Mit der Unterstützung des Bezirksamts Mitte, dem die „Schule besonderer pädagogischer Prägung“ durchaus ein Aushängeschild ist, konnte man wie auch in Weimar und Dresden das „Dehnungsjahr“ erhalten.

In Dresdens vornehmer Mendelssohn-Allee hat das „Sächsische Landesgymnasium für Musik Carl Maria von Weber“

unter der Schirmherrschaft von Sir Colin Davis seinen Hauptsitz. Das Gymnasium bietet den Schülern eine besonders breite und intensive musikalische Förderung. Gleich zwei Orchester, mehrere Streichquartette und Bläserensembles mit einer regen Konzerttätigkeit werden hier von Professoren der Dresdener Musikhochschule und Mitgliedern der Sächsischen Staatskapelle genauso betreut wie jeder junge Instrumentalist selbst. Zu Letzteren gehören mittlerweile auch Saxophonisten, Schlagzeuger und ein Bassgitarrist. Für diese Vielseitigkeit fühlt sich Uta Vincze, die künstlerische Leiterin der Schule, ganz besonders verantwortlich: „Wir warten nicht, bis die musische Erziehung in der Schule wieder den Stellenwert hat, der ihr gebührt.“ So schließt das Spektrum der Ausbildung auch die Vorbereitung auf einen möglichen musikpädagogischen Beruf oder die Verbindung von Musik mit anderen Kunstrichtungen ein. In Dresdens Musikleben hat das Gymnasium seinen festen Platz. Die zahlreichen Konzerte, beispielsweise gemeinsam mit dem Dresdner Kreuzchor, dokumentieren fortwährend die intensive musikalische Arbeit.

Vieles hat sich an den vier Schulen mit Blick zurück auf die Zeiten in der DDR geändert. Äußeren Zwängen musste man sich unterordnen, anderes konnte auch mit Rücksicht auf ein allgemein gültiges Abitur und die Verantwortung für die Zukunft der Schüler nicht so bleiben. Zudem musste ein Teil der nach der Wende dezimierten Musikschullandschaft durch die Spezialgymnasien aufgefangen werden. Größere Betonung der Orchesterarbeit gegenüber der Konzentration des Einzelnen auf sein Instrument mögen zusammen mit den Wirren der Umbruchzeiten dazu beigetragen haben, dass manche das Niveau zeitweise sinken sahen. Und auch die Diversifizierung des Ausbildungsspektrums ist freilich einem realistischen Blick auf den heutigen Arbeitsmarkt geschuldet. Nach wie vor aber sind es die Schüler der Musikgymnasien, die bei „Jugend musiziert“ und anderen Wettbewerben einen Großteil der Preise „abräumen“. Eine Tatsache, die wohl für sich spricht. ■